



Krebsstation in Afrika: In den nächsten zehn Jahren wird die Krankheit im südlichen Afrika stark zunehmen.

Schlafender Riese

Roche Das Unternehmen will sein Geschäft im südlichen Afrika ausbauen. Mit steigendem Wachstum und Wohlstand werden Krebserkrankungen dort immer stärker zu einem Gesundheitsproblem.

LAURINA WALTERSPERGER,
SVEN MILLISCHER

Das südliche Afrika rückt beim Pharmariesen Roche in den Fokus. Die Länder der Region verzeichnen ein zweistelliges Wirtschaftswachstum, überholen damit andere Schwellenmärkte, eine neue Mittelschicht entsteht.

Von Äthiopien bis zur Elfenbeinküste sorgt mehr Wohlstand aber für neue Gesundheitsprobleme. Westliche Zivilisationskrankheiten wie Krebs oder Herz-Kreislauf-Beschwerden sind auf dem Vormarsch – doch es mangelt an allem: Die Infrastruktur, um Krankheiten überhaupt zu erkennen, sowie der Zugang zu Medikamenten fehlen. Die afrikanischen Regierungen wollen dieses Problem nun angehen. Pharmariese Roche wittert deshalb das grosse Geschäft.

Ein schlafender Riese ist Äthiopien: Das bevölkerungsmässig zweitgrösste Land Afrikas mit 90 Millionen Einwohnern will sein Gesundheitssystem grundlegend reformieren. Die Regierung plant, bis zu den Neuwahlen im nächsten Jahr eine Krankenversicherung für alle festgestellten Bürger einzuführen. Mit der geplanten Gesundheitsreform komme es zu einer Verzehnfachung der Versicherten auf 10 der 90 Millionen Einwohner, sagt ein Vertreter des Basler Pharmamultis in der Hauptstadt Addis Abeba, der im Rahmen einer Geschäftsdelegation von Switzerland Global Enterprise und Swiss-African Business Circle in Äthiopien unterwegs war. Roche evaluiert Einstiegsmöglichkeiten in den Markt und beabsichtigt beim Aufbau des Gesundheitssystems zu helfen, um dort bald ihre Krebsmedikamente zu verkaufen.

Doch die Einstiegshürden sind hoch. Es fehlt in Äthiopien an rudimentären Dingen: In einem Land, dreimal so gross wie Deutschland, gibt es nur eine Handvoll Krebspezialisten. Die meist noch staatlichen Spitäler verfügen kaum über notwendige Instrumente, um Krankheiten zu diagnostizieren. Es fehlen Patientenakten, die Krankheitsverläufe dokumentieren. Wer es sich leisten kann, fliegt nach Indien oder Thailand, um sich in Privatkliniken behandeln zu lassen.

Strategie auf Kurs
Trotzdem sieht Roche im südlichen Afrika riesiges Potenzial. Die Entwicklung der Strategie für Subsahara-Afrika laufe, heisst es bei Roche. Die Konzernleitung ist jüngst über die Evaluationsarbeit zu den Märkten informiert worden. Diese zeigt: Der Pharmariese braucht einen umfassenden Geschäftsansatz in Afrika. Er plant Paketlösungen, die neben dem Zugang zu Medikamenten in den Aufbau fehlender Diagnostik-Infrastruktur investieren. Damit sind beide Roche-Sparten Pharma und Diagnostik involviert. Bestrebungen, die sich lohnen: Denn Krebs wird in Subsahara-Afrika in den nächsten 10 bis 15 Jahren massiv an Bedeutung gewinnen, wie das Roche-Papier zeigt.

Allerdings lassen sich die westlichen Preise für Roche-Krebsmedikamente in Afrika niemals durchsetzen. Man sei mit einzelnen Regierungen dabei, nach geeigneten Preismodellen zu suchen, erklärt der Roche-Mann, der ungenannt bleiben möchte.

Mit hohen Margen von bis zu 70 Prozent bei Krebsmedikamenten hat der Pharmariese theoretisch grossen Handlungsspielraum. Wie sehr er diesen gerade mit Fokus auf die wachsende Mittelschicht Afrikas ausnutzen wird, hängt vor allem auch vom Wettbewerbsumfeld ab. Gerade im Generika-Bereich sind indische und chinesische Anbieter dank tiefen Preisen stark vertreten.

1,3 Milliarden Einwohner wohnen bis 2020 in Subsahara-Afrika.

Was für die Strategie in Äthiopien gilt, lässt sich nicht auf die anderen 53 Sub-Sahara-Staaten übertragen: Jedes Land brauche eine andere Herangehensweise, sagt der Roche-Mann.

An der Elfenbeinküste ist das Unternehmen bereits mit der Regierung für ein Projekt im Gespräch, um den Zugang zu Medikamenten für Patientinnen mit Brust- und Gebärmutterhalskrebs zu verbessern.

Diese Krebsindikationen seien in Schwellenländern weit verbreitet, weil der Zugang zu präventiven Untersuchungen und Medikamenten meist fehle, schreibt die Weltgesundheitsorganisation WHO. Nicht nur die Elfenbeinküste, auch weitere Staaten in der Region handeln bereits. Im westafrikanischen Gabon und Angola sei das Gesundheitssystem sehr weit, hält das Roche-Papier fest. Dort seien Krebsbehandlungen bisher kostenfrei für die Patienten. Der Kleinstaat Ruanda wolle ein Viertel der staatlichen Ausgaben künftig in das Gesundheitssystem investieren, sagt der Roche-Mann.

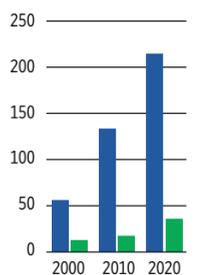
Doch nicht nur der Staat ist als Partner für Roche interessant, in einzelnen Ländern existieren bereits gewichtige private Player. In Kenia gibt es einige Privatkliniken ausländischer Ketten, die dem westlichen Standard in nichts nachstehen. Bei Verdacht auf Brustkrebs daure die Biopsie der Gewebeprobe dort wenige Tage, während in Europa zum Teil Wochen vergehen, bis das Resultat feststeht, sagt der Roche-Mann. In Nairobi etwa betreibt der indische Milliardär Aga Khan ein solches Hightech-Spital. Der kenianische Staat fördert private Kliniken, denn diese verringern den Gesundheitstourismus und behalten die Wertschöpfung im Land.

Pharma-Perlen
Was für die Strategie in Äthiopien gilt, lässt sich nicht auf die anderen 53 Sub-Sahara-Staaten übertragen: Jedes Land brauche eine andere Herangehensweise, sagt der Roche-Mann.

Afrika wächst

Potenzial Bis zum Jahr 2020 sollen im südlichen Afrika Bevölkerungszahl, Wirtschaftswachstum und Gesundheitsausgaben deutlich zulegen.

Geld für Gesundheit
Ausgaben im südlichen Afrika, in Mio. Dollar



QUELLE: WORLD BANK, IMF, WHO, AFRICAN DEV. BANK

INHALT NR. 42

UNTERNEHMEN & POLITIK

Roche Der Basler Pharmagigant lotet seine Chancen in Afrika aus. Die Hintergründe. **Seite 3**

Junk Bonds Hochrisikoanleihen sind wieder im Kommen. Alte Gefahren bleiben bestehen. **Seite 4**

Patrick Drahi Wie der reichste Mann Israels in der Schweiz sein Imperium pflegt. **Seite 4**

Infografik Warum Wind- und Solarenergie günstiger sind als Atom und Kohle. **Seite 6**

Interlücke Beim deutschen Möbelhersteller gibt jetzt ein Schweizer den Ton an. **Seite 7**

Shoppingcenter Das Angebot wächst trotz Leerstand und Kundenabwanderung weiter. **Seite 10**

Jérôme Champagne Der Herausforderer von Sepp Blatter erklärt seine Strategie. **Seite 12**



Startup Das ETH-Spin-off Zurich Instruments will mit Labor-Messgeräten für Furore sorgen. **Seite 14**

Credit Suisse Warum die Grossbank auf einen neuen Chatdienst für Händler setzt. **Seite 15**

Finanz Den unabhängigen Vermögensverwaltern droht neues Ungemach. **Seite 16**

Immobilien Wie sieht es wirklich auf dem Markt aus? Experten geben Entwarnung. **Seite 18**

MÄRKTE & MEINUNGEN

Gespräch Europarechtler Thomas Cottier über das Verhältnis von Schweiz und EU. **Seite 23**

MANAGEMENT

Karriere Warum Frauenquoten für Top-Jobs die tatsächlichen Probleme ausblenden. **Seite 28**

Führung So funktionieren Teams, die nur über Video und Chats verbunden sind. **Seite 31**

INVEST

Börsen Wo sich ein Einstieg nach der Kurskorrektur an den Aktienmärkten lohnt. **Seite 32**

Hewlett-Packard Weshalb die Aufteilung des IT-Konzerns seine Tücken hat. **Seite 36**

Derivate Wie sich Anleger nach der DAX-Talfahrt positionieren können. **Seite 37**

STYLE

Reisen Mit dem Expeditionsschiff die entlegensten Winkel der Erde entdecken. **Seite 39**

Geburtstag Patek Philippe feiert den 175. Geburtstag mit Jubiläumshuhren. **Seite 41**

Rolls-Royce Trotz 5,7 Metern Länge gilt der Ghost II als «kleine» Nobelkarosse der Briten. **Seite 40**



RUBRIKEN

- Nachrichten 8
- Handelszeitung-Online 8
- Das Kapital 7
- Startup 14
- Generation Y 16
- Sesselwechsel 20
- Meinungen 26
- Digitales Leben 31
- Geldfrage 32
- Anlegerfrage 36
- Aktientipp 36
- Impressum 37
- Networking 43



Peter Dietrich **Seite 27**

MAKING OF ...



Thomas Cottier Der Rechtsprofessor empfängt die «Handelszeitung»-Redaktoren Pascal Ihle und David Vonplon in seinem Büro des World Trade Institute im Berner Länggassquartier. Der Blick fällt auf ein Fahnenmeer, welches das Grossraumbüro davor zielt. Eine Flagge ragt punkto Grösse heraus: Es ist nicht die Schweizer Fahne, sondern die der EU. **Seite 23**